

SWR2 Wissen: Aula

## **Entfremdung – Ein Phänomen der Moderne und seine Aktualität (2/2)**

Von Sabine Appel

Sendung: Sonntag, 16. August 2020, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2020

---

Die entfremdete Arbeitswelt, der sich selbst entfremdete Mensch, Entfremdung in Familien und Partnerschaften - der Begriff ist allgegenwärtig. Welche Bedeutung hat er für die Befindlichkeitsanalysen der Gegenwart?

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

**Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **MANUSKRIFT**

### **Anmoderation:**

Mit dem Thema: „Entfremdung – Ein Phänomen der Moderne und seine Aktualität, Teil 2“.

Die entfremdete Arbeitswelt, der sich selbst entfremdete Mensch, entfremdetes Wohnen in der Großstadt, entfremdete Gesellschaftsverhältnisse, Entfremdung in Familien und Paarbeziehungen - der Begriff ist allgegenwärtig und beschreibt zumeist negative Seiten der modernen Gesellschaft. Welche Bedeutung hat „Entfremdung“ für die Befindlichkeitsanalysen der Gegenwart? Dr. Sabine Appel, Germanistin und Buchautorin mit Schwerpunkt europäische Ideengeschichte, beschreibt die Aktualität des Begriffs.

Heute im zweiten Teil geht es um Entfremdung und Kapitalismus, um die Entfremdungskonzepte von Adorno und Marcuse:

### **Sabine Appel:**

Die Vertreibung aus dem Paradies ist ein tief in unserem Bewusstsein eingelagerter abendländischer Mythos.

Einmal war alles gut: der Mensch im Einklang mit Gott, mit der Schöpfung und mit sich selbst. Unseligerweise aß er vom Baum der Erkenntnis und musste daraufhin den Garten Eden verlassen - unwiederbringlich, ohne Chance auf Rückkehr. Alle seine Versuche, diese ursprüngliche Einheit wiederzuerlangen, sind zwar vergeblich, doch sie verheißen eine, wenn auch nur temporäre und situationsbezogene Heilung. Und sie bezeichnen das unaufhaltsame Streben des Menschen, sein mangelbehaftetes menschliches Dasein zu transzendieren und wieder näher bei den eigenen Quellen zu sein, sofern sie durch ein unauthentisches Leben verstellt waren: durch gestörte Beziehungen, fehlgeleitete Antriebe, die mit dem eigenen Willen nicht kohärent sind, durch eine natur-ferne Lebensweise, mangelndes Selbstbewusstsein, Vereinnahmung durch andere Menschen oder durch äußere Normen, die ein rein außen gerichtetes Handeln hervorbringen, und was es sonst noch an Fehlentwicklungen oder Störungen geben mag, dass "man" nicht völlig "bei sich" ist, was als Möglichkeit und als Ideal aber immer gesetzt wird. Wenn man nicht mehr heimkehrt zu Gott, dann kehrt man im besten Fall heim zu sich selbst. Die Entfremdung ist überwunden.

Der Befund der Entfremdung ist genuin religiös, und er knüpft an den Mythos vom Sündenfall an, ist aber doch, da er im eigentlichen Sinne erst in der säkularisierten Moderne konstitutiv wurde, von durchaus eigener Qualität. Zwar gab es die "alienatio" (= "Entfremdung") bereits in der Antike, im Neuen Testament, in der Scholastik und in der Mystik – im theologischen Kontext als Ausdruck von Gottesferne, in der Antike hingegen in der ursprünglich juristischen Bedeutung der

Veräußerung naturgegebener Rechte, den die Aufklärungsphilosophie in den Naturrechtsdebatten wieder aufgreifen wird.

Ihre spezifische Bedeutung, wie sie auch noch heute Verwendung findet, ist jedoch erst im Zuge der Zivilisations- und Fortschrittskritik entstanden, im Zuge der Erkenntnis eines unwiederbringlichen Verlusts, den die Fortschrittsgeschichte des Menschen unweigerlich mit sich brachte. Die Grundthese lautet: Je mehr der Mensch sich seine Lebenswelt ordnet, die Natur beherrscht und sich untertan macht, umso mehr entfremdet er sich von seiner eigentlichen Wesensnatur und damit auch vom Kern seines Menschseins. Wenn seine Lebenswelt immer "gemachter" wird, immer künstlicher konstruiert und von Technik durchzogen, steht er gleichsam als Fremdling in einer Welt, die ihm nur noch ein Artefakt ist. Aber die säkulare Entwicklung hat auch noch eine tiefere Ebene, die das Gefühl des Fremdseins hervorrief. Das erstarkende Ich-Bewusstsein des Individuums, das sich in der Frühen Neuzeit entwickelte, geht unmittelbar mit einer In-Frage-Stellung traditioneller Bindungen einher, wie sie vor allem die christliche Religion und ihre weltlichen und geistlichen Institutionen gewährleisteten, und die Frage, ob das so bezeichnete Individuum durch diesen Entwicklungsschritt nicht vielleicht mehr verloren als gewonnen hatte, stellte man sich immer wieder einmal in den Jahrhunderten, die seither vergangen sind.

*"Hineingeworfen ins Nichts"*, wie es die Existentialisten im 20. Jahrhundert dann ausdrückten, sieht sich der Mensch ohne Schutz und Verheißung, verdammt zur Freiheit und in radikaler Selbstverantwortung in einer Welt, die ihm zunehmend fremd wird, da auch er sich selbst zunehmend fremd wurde, nachdem er sich aller seiner traditionellen Bindungen und sinnhaften Weltbezüge entledigen musste.

Dass der Entfremdungsbefund religiös ist, liegt darin begründet, dass man bei diesen Befunden stets davon ausging, es habe eine solche ursprüngliche Einheit und Harmonie – auch im eigenen Ich – jemals gegeben, und als quasi-göttliche Sinnstiftung könne der einzelne Mensch sie wenigstens ansatzweise wieder erfahrbar machen und reaktivieren, inklusive eines Vorgeschmacks auf das ewige Leben oder eine Vereinigung mit dem Kosmos, wie immer man diesen Vorgang, die eigene Individualität zu durchbrechen, um eine verlorengegangene Einheit wiederzufinden, in postmodernen und polymythischen Zeiten bezeichnen mag.

Eine Feierabendmeditation im Buddhistischen Zentrum oder eine Retreat-Reise nach Indien, für die man sogar bereit ist, seinen Jahresurlaub zu investieren, sind wesentlich auch nichts anderes als die entsprechenden Praktiken meditativ-gebethafter Einkehr in der christlichen Tradition. Man sucht die verlorengegangene Einheit, auf der man die Welt grundsätzlich aufgebaut sieht, auch wenn diese Sicht und Suche ein längst überwundenes Stadium in der wissenschaftlich-philosophischen Weltbetrachtung bezeichnet und so oder so regressiv ist. In dem Moment aber – und das wäre der andere Weg, zugleich die Schlussfolgerung aus einer diametral entgegengesetzten Erkenntnis – , indem man die Heterogenität dieser Welt, ihre Kontingenz und Sinnlosigkeit grundsätzlich anerkennt, wird man sich auch mit der Fremdheit im eigenen (pluralen) Selbst abfinden können und sie irgendwann auch nicht mehr als solche empfinden. Das etwa ist der von der Frühen Neuzeit bis heute.

Naturbeherrschung und Technik – diese beiden Begriffe werden im Industriezeitalter entscheidende Komponenten für die Entfremungsdiagnosen der Zeit, dies aber auch vor dem Hintergrund des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der entsprechenden Gesellschaftsveränderungen. Der französische Soziologe Émile Durkheim formulierte in seinem 1893 erschienenen Werk: "De la division du travail social" ("Über die Arbeitsteilung") die These, in der hochentwickelten Arbeitsteilung, wie sie die moderne Industriegesellschaft geschaffen habe, erlebe sich der Einzelne in der paradoxen Situation, abhängiger denn je von der Gesellschaft zu sein, während er gleichzeitig eine Ideologie von Individualismus und Autonomie vertrete, die er in dieser Gesellschaft gar nicht mehr einlösen könne. Sein deutscher Fach- und Zeitgenosse Max Weber beklagte den alle Bereiche des Lebens durchdringenden Rationalisierungsprozess, der die Moderne kennzeichne, den ökonomischen Rationalismus, den das kapitalistische Wirtschaftssystem hervorgebracht habe und nicht zuletzt den ebenso flächendeckenden Bürokratismus, der sich durch die modernen Gesellschaften ziehe.

Alle diese Entwicklungen führten zu Umwälzungen im Kultur-, Geistes- und Gesellschaftsleben der Menschen, und an deren Ende stehe im schlimmsten Falle die leblose Verwaltungsmaschinerie eines weitgehend anonymen Staatsapparats und der sich als Rädchen im Getriebe dieser Verwaltungsmaschine erlebende und aller seiner traditionellen Bindungen entledigte einzelne Mensch.

Nichts könne diese verlorengegangenen Bindungskräfte ersetzen, wie sie etwa in regionalen Traditionen, in der Religion oder in traditionellen sozialen Beziehungen bestehe, während der zunehmende Individualismus die Menschen immer weiter voneinander entferne, die expandierende Urbanisierung und Technisierung sie in größtmögliche Distanz zur Natur stelle sowie zu den gewachsenen sozialen Gemeinschaften, und Zweckbeziehungen, wie sie aus der Versachlichung des Kapitalismus erwachsen, nur noch ein Surrogat einstiger zwischenmenschlicher Bindungen seien.

Ein dreiviertel Jahrhundert und zwei Weltkriege später greifen die Soziologen der Kritischen Theorie diese Kerngedanken auf, um sie auf die Gesellschaften der boomenden Wirtschaftswunderjahre (in Westdeutschland) bzw. auf die fortgeschrittenen Industriegesellschaften des Westens im Ganzen zu übertragen. In seinem 1964 zunächst in englischer Sprache erstmals erschienenen Werk: "Der eindimensionale Mensch" zeichnet Herbert Marcuse ein düsteres Bild von diesen ökonomisch so erfolgreichen Gesellschaften, die nicht nur auf der wissenschaftlichen Ebene und im öffentlichen Diskurs vor dem Hintergrund einer rein positivistischen und empiriebesessenen Theoriegebung, die eigentlichen Probleme der Zeit negierten bzw. ausklammerten, als da wären: die durch das kapitalistische Wirtschaftssystem bedingte Ungleichheit sowie die akute nukleare Bedrohung.

Die Gesellschaften seien zudem geprägt, so Marcuse, von einer Manipulation des Individuums, das durch subtile Steuerung, etwa über die suggestive Kraft der Konsumwerbung, gewissermaßen durch Konsum gefügig gemacht oder sogar gleichgeschaltet werde, indem es auf diese Weise jede Fähigkeit zu kritischem Denken verliere und, derart betäubt, auch die Entfremungsprozesse in seiner Lebenswirklichkeit nicht mehr wahrnehme. Wir haben noch heute das Schlagwort "*Konsumterror*", das die manipulative Qualität dieses vermeintlich fremdbestimmten

Vorgangs gesteigerten individuellen Konsumstrebens über Produktwerbungen und die Bedürfnisindustrie der Konzerne bezeichnet, indem den Konsumenten eine breite Palette von Ersatzbefriedigungen auf materiell-konsumistischer Ebene vorgegaukelt werde, so dass es die Schwachstellen im System und ihre generelle Fremdbestimmung in einer durchökonomisierten und versachlichten Welt rundheraus überlagere.

Das daraus hervorgehende Menschenbild gibt zu denken, wenn die Befunde des teilweise irrationalen Konsumverhaltens, gerade in Verbindung mit zunehmender privater Haushaltsverschuldung und der Zunahme von Privatinsolvenzen, wie wir sie gegenwärtig verzeichnen, auch gewiss nicht ganz falsch sind. Ebenso wenig wie die Feststellung, dass es Menschen geben mag, und zwar in allen Schichten und Ebenen der Gesellschaft, die eine innere Leere durch materiellen Konsum und die entsprechenden Wertorientierungen zu kompensieren versuchen.

Bei allem aber kann ein erwachsener, reifer Mensch doch auf der Basis seiner Vernunft frei entscheiden und hat die Wahl. Wenn eine Auszubildende oder ein Arbeitsloser den brandneuen Flachbild-Fernseher mit 3D-Technik kauft, obwohl er oder sie noch ein älteres Fernsehgerät besitzt, das gut funktioniert, und die Kreditraten dann nicht mehr bedienen kann, oder jemand mit kleinem Einkommen leistet sich einen nicht zu finanzierenden Neuwagen, dann mutet es seltsam an, den Elektronik-Fachmarkt, das Wirtschaftssystem oder das Autohaus, das mit Hochglanzprospekten und attraktiven Ratenzahlungsmodellen lockt, für diese Fehlentscheidungen schuldig zu sprechen.

Die schöne, bunte Warenwelt, von der wir umgeben sind, ist kein Höllenschlund, in den uns die Schwerkraft zieht oder irgendeine teuflische Macht. Und es wurde auch noch niemand gezwungen, eine Shopping-Mall zu betreten und sich dort um Kopf und Kragen zu kaufen – pathologische Dispositionen, die es auch gibt, wohlgemerkt ausgenommen. Jemand, der sich dem Konformitätsdruck in materieller Hinsicht dermaßen beugt, dass er die Kleidung von dieser und jener Marke oder den Neuwagen unbedingt braucht für sein Selbstwertgefühl oder weil der Nachbar auch einen vergleichbaren Neuwagen hat, würde in einem anderen Wirtschaftssystem ebenfalls Probleme mit seinem Selbstwertgefühl haben und dem Konformitätsdruck dann eben auf andere Art unterliegen.

Auch ist die Vorstellung vom blinden Konsumstreben, das noch immer in manchen Diskursen herumgeistert, derart, dass unsere Gesellschaften angeblich essentiell davon geprägt sind, doch einigermaßen anachronistisch. Möglicherweise hatte dieses in den Nachkriegsjahrzehnten, als es im Westen materiell sehr schnell aufwärts ging und die Möglichkeit plötzlich da war, nicht zuletzt auch im Sinne einer nachhaltigen Daseinsvorsorge, nach den Schrecken des Krieges und seinen Verdrängungen auch eine kompensatorische Funktion. Denn auf diese Weise musste man erst einmal nicht so viel nachdenken und war voll und ganz mit dem Aufbau beschäftigt, auch, wenn man so will, mit naiven Konsumfreuden.

Spätestens aber in den 1970er-Jahren gab es ein Umdenken, und dieses wiederum hatte viel mit den Debatten zu tun, die Autoren wie Herbert Marcuse initiierten und die letztendlich auch eine ganze Bewegung befruchteten, die nachhaltige gesamtgesellschaftliche Paradigmenwechsel hervorrief: die Achtundsechziger.

Der kulturelle Wertewandel, den die Bewegung hervorbrachte, ist dauerhaft. Er reicht von basisdemokratischen Forderungen und der endgültigen Demontierung der traditionellen Autoritäten und des klassischen Patriarchats über liberale bis antiautoritäre Erziehungsmodelle, Forderungen der Frauenbewegung und der sexuellen Selbstbestimmung über pazifistische, anti-nukleare und ökologische Bestrebungen bis hin zu alternativen Lebensmodellen, die in der Regel auch mit Konsumverzicht einhergehen zugunsten einer selbstbestimmteren Existenz.

Marcuses und anderer Autoren seiner Zeit Vorstellungen von einer befreiten Gesellschaft, in der sowohl Armut und Ungleichheit als auch jede Form von entfremdeter Arbeit und entfremdetem Leben abgeschafft worden sind, sind deutlich bescheideneren Ansätzen und Lebensentwürfen gewichen. In ihnen wird z. B. eine Art Aussteigen auf Zeit durchaus verbunden mit materiellem Verzicht bei gleichzeitig gestiegener persönlicher Freiheit oder eine alternative Freizeitgestaltung mit den Erfordernissen und Zwängen eines normalen Erwerbslebens in Einklang gebracht werden kann, wodurch die Zwänge dann auch erträglicher werden. Der Individualismus, so scheint es, gepaart mit Pragmatismus, hat letztendlich gesiegt, und damit aber auch das sich-Einrichten im Gegebenen unter Ausschöpfung der mir gemäßen Optionen.

Die Frage nach einem alternativen Wirtschaftssystem stellt sich indessen kaum noch, nachdem das bereits historisch erprobte Alternativmodell, das sich als nicht reformfähig erwies, krachend gescheitert ist - und Marcuse sagt selbst, er sehe im Sozialismus sowjetischer Prägung keine Alternative; im Gegenteil, denn beide Systeme seien durch eine negative Konvergenz miteinander verbunden, mit dem einzigen Unterschied, dass die *"Gleichschaltung"* im Westen subtiler sei. Und so halten wir uns aktuell doch mit Systemdiskussionen, die allenfalls noch von den politischen Rändern geführt werden, und damit auch den systembedingten Entfremdungsbefunden tendenziell eher zurück.

Die "Frage nach dem guten Leben" aber – eine uralte Frage der klassischen Moralphilosophie – ist so aktuell wie nur je, und sie ist dermaßen elementar, dass sie den materiellen Bereich, und damit auch das Feld des Konsums, eklatant transzendiert. Vollkommen unberührt ist sie davon selbstredend nicht, denn auch für alternative Lebensmodelle, in denen man so selbstbestimmt und so wenig fremdbestimmt wie nur möglich ist, braucht man eine gewisse Grundfinanzierung und nach Möglichkeit auch in dieser Hinsicht ein wenig Freiraum.

Man sollte finanzielle Rücklagen haben, wenn man sich entschließt, seinen Arbeitsplatz aufzugeben, um ein Jahr lang mit tibetanischen Mönchen zusammenzuleben oder auf einer Insel im Indischen Ozean Kraft und Freude zu tanken. Für die Eröffnung einer eigenen Kunstgalerie braucht man Startkapital, um als Ökobäuerin zu arbeiten, wenigstens aus dem Stand, ohne entsprechendes Erbe, muss man Land kaufen oder pachten, um sich als alternativer Reiseanbieter zu verdingen und Wanderexkursionen auf Teneriffa oder Malurlaub auf Mallorca gewinnbringend anzubieten, braucht man ein solides Finanzierungskonzept, gutes Marketing und erfolgreiche Annahme, und auch ein künstlerisch tätiger Mensch sollte das Wagnis seiner im Regelfall dauerhaft unsicheren freischaffenden Existenz nicht ohne zumindest den Abschluss einer Krankenversicherung eingehen. Sonst lässt

man im Zweifelsfall andere für sich arbeiten, und das wäre im Sinne der Moralphilosophie sicherlich auch nicht erstrebenswert.

Aber vielleicht reicht es manchem und manch einer schon - um bei dem Thema Arbeit zu bleiben und die neuerdings gebräuchliche Formel der guten "work-life-balance" zur Anwendung zu bringen – , ihre Arbeitszeit zu verkürzen, um wieder mehr Zeit für die persönlich wichtigen Dinge zu haben, Arbeitsinhalte zu verlagern im Sinne neuer Herausforderungen oder unangenehmen Bedingungen im Arbeitsverhältnis den Rücken zu kehren, um z. B. mehr Wertschätzung bei der Arbeit zu erfahren und in der Folge auch mehr inneren Antrieb.

Dauerhaftes Nichtstun - also das berühmte "Dolce far niente" - scheint den meisten Menschen nicht zu bekommen, und für viele ist es schon ein Problem, sich ihren Tag selbst strukturieren zu müssen und den entsprechenden Antrieb zu finden, sofern die Rahmenbedingungen und die Anforderungen nicht von außen vorgegeben und festgelegt sind, von einer sinnerfüllenden Tätigkeit gar nicht zu reden.

Aber vielleicht ist genau das, anthropologisch betrachtet, Ausdruck jener zivilisationsbedingten Fehlentwicklung, die alle diejenigen beklagen, die in der Entfremdung eine tiefer gelegene und grundsätzliche menschliche Deformation sehen, welche zugleich auf das Ideal einer ursprünglichen "Ganzheit" und "Einheit" verweise. Die Art und die Qualität dieser vermeintlichen Ursprünglichkeit wird in den neueren Konzeptionen praktisch nicht ausgeführt, und in den Ausführungen der Kritischen Theorie oder in anderen neomarxistischen Ansätzen steht sie auch nicht im Zentrum, da der Entfremdungsbefund in allererster Linie Sozialkritik ist, mit der Hoffnung verbunden, man könne die Entfremdung eliminieren, wenn man nur die gesellschaftlichen Verhältnisse ändere.

Implizit aber verweisen die Vorstellungen von Entfremdung auf uralte Mythen, die im Wesentlichen beinhalten, dass der Mensch seine wahre Natur und damit auch seine Verbindung zum Kreatürlichen preisgab, als er sich entschied, diese Welt ordnen zu wollen. Der Mensch im Paradies oder der Mensch im Naturzustand lebte zweckfrei und herrschaftsfrei (um hier einen Begriff aus der politischen Ideenlehre bzw. der Ideologiekritik einzubringen), im Einklang mit sich und mit seiner Umgebung. Offenbar fand er trotzdem Nahrung, Behausung und seine Existenz sichernde Lebensumstände, ebenso wie der Regenwurm oder der Vogel am Himmel, den auch niemand von außen zur Nahrungssuche oder zum Nestbau anleiten muss.

In der immer komplexeren Welt, die er schuf, wurde der Mensch immer abhängiger von den selbstgeschaffenen Objektbezügen und ihren Bedingtheiten, und sein Ich-Verlust wurde stets größer. Die schöne Selbstvergessenheit, wie wir sie etwa im Goldenen Zeitalter imaginieren – bevor Prometheus das Feuer raubte, um den Menschen die Technik, den Fortschritt und damit aber auch die Entfremdung zu bringen –, findet kaum einen größeren Kontrast als die moderne arbeitsteilige Welt mit ihrem gnadenlosen Zeitmanagement in einer von Effizienz durchdrungenen Leistungsgesellschaft. Für zweckfreien Müßiggang, etwa in meditativer Betrachtung, die von Philosophen und Literaten aller Epochen als begnadeter Zustand beschrieben wird, da er häufig die Voraussetzung für kulturelle Schöpfungen ist, bleibt hier kein Raum.

So gesehen, wäre die gesamte normale Arbeitswelt, jedenfalls für schöpferische Menschen, die etwas Besseres zu tun haben, eine einzige Zumutung, ein einziger großer Ausdruck von Selbstentfremdung und verschwendeter kostbarer Lebenszeit. Wer würde sich schließlich freiwillig über Jahrzehnte den Wecker auf sechs Uhr dreißig stellen, um in winterlicher Dunkelheit aus dem Haus zur Arbeit zu gehen oder bei lockender Sommersonne ins klimatisierte Büro.

Jeder Tag verläuft gleich, und man verbringt ihn mit Menschen, die man sich als Arbeitskollegen nicht ausgesucht hat und wenn man Pech hat, mit denselben routinierten Arbeitsabläufen, die man vorfindet, aber kaum selbst gestalten kann.

Ein freies Künstlerleben wäre ein schönes Gegenmodell. Man steht mit dem Tageslicht auf oder dem eigenen Rhythmus gemäß, um ein schönes Werk zu schaffen, eine Komposition, ein Theaterstück, ein Gemälde, eine Skulptur, ein Werk, dem man Leben einhaucht, da es ein Teil des eigenen Selbst ist, Selbstverwirklichung also im vollen Sinn.

Dass so wenige Menschen das normale Arbeitsleben grundsätzlich in Frage stellen und als Entfremdungsfaktor im großen Stil klassifizieren, da es ja doch immerhin einen beträchtlichen Teil unserer Lebenszeit schluckt, gleichsam wegfrisst wie die gespenstischen grauen Männer in Michael Endes Roman "Momo", die den Menschen die Zeit stehlen, hat natürlich vor allem damit zu tun, dass es ein Luxus ist, sich solche Fragen zu stellen, aber auch damit, dass nur die wenigsten die Fantasie und den Mut haben für (riskantere) Alternativen. Nicht jeder und jede kann Künstler sein; soviel scheint dann auch klar.

Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, zwei weitere bedeutende Vertreter der kritischen Sozialwissenschaft, haben im Übrigen in ihrem gemeinsamen, noch in den letzten Kriegsjahren im amerikanischen Exil entstandenen Werk genau diesen Weg – und zwar auch in der Rezeption von Kunst, nicht nur als tätiger, schaffender Künstler – als Interimslösung aufgezeigt, um die unvermeidliche Entfremdung, die die Voraussetzung sei für Kultur und Gesellschaft, momentweise zu überwinden. Adorno griff den Gedanken später in seiner "Ästhetischen Theorie" auf, um zu dem Schluss zu kommen, ohne Entfremdung gäbe es keine Kunst, ohne Kunst käme es aber zur totalen Entfremdung.

Nicht gemeint sind hier die Zerstreuungen der von den Vertretern der Frankfurter Schule, also der Kritischen Theorie abschätzig skizzierten "*Kulturindustrie*", die den Konsumenten durch Vergnügungen und massentaugliche Unterhaltung im Grunde in seiner Entfremdung bestätigt, ihn durch Betäubung systemtauglich und somit gefügig macht. Kunst, wahre Kunst ist für Adorno ein Kampf mit der Dissonanz. Und nur hier, in der Anerkennung des Dissonanten, kann auch die Entfremdung durchbrochen werden, die in den modernen Gesellschaften eine *conditio sine qua non* ist, der Preis für Naturbeherrschung und ein Signum der Dialektik der Aufklärung.

Parallel zur kritischen Sozialwissenschaft entstand in den Nachkriegsjahren eine neuere Ausprägung der Existenzphilosophie im französischen Existentialismus, in dem das Thema Entfremdung eine zentrale Rolle spielt. Die Analyse setzt aber nicht bei den sozialen und ökonomischen Verhältnissen an, sondern bei der Selbsterfahrung des Menschen, die ihn mit einer radikalen Freiheit und folglich kaum



zu ertragenden Verantwortung konfrontiert. Denn der Erfahrung des Seins – des eigenen Seins wie dem der anderen, also der anderen Menschen wie auch der Dinge – entspricht immer auch die Erfahrung des Nichts, das im Grunde des Daseins offenbar wird und das den Menschen im Seinsmodus der Angst überwältigt.

In seinem philosophischen Hauptwerk: "L'Être et le Néant" ("Das Sein und das Nichts") arbeitet Jean- Paul Sartre diese Daseinsbestimmung des Menschen phänomenologisch heraus, damit endend, dass die Geworfenheit ins Nichts, die Sartre als Grunderfahrung des menschlichen Daseins bezeichnet, nur ertragen und damit auch überwunden werden kann, indem der Mensch dieser Geworfenheit einen Entwurf seiner selbst entgegensetzt, der das Nichts aber einbezieht, um dem lähmenden Alpdruck des Seins auf diese Art zu entgehen. *"Die Angst ist also das reflexive Erfassen der Freiheit."*<sup>1</sup>, sagt Sartre, und es ist gleichsam ein Adelsbrief dieser menschlichen Freiheit, das Nichts aus sich selbst heraus in einem Denkvorgang zu erschaffen.

Für den Einzelnen bedeutet das aber zunächst eine immerwährende Konfrontation mit den Fremdheitserfahrungen und mit dem Ekel der Existenz: dem Vernunftlosen, dem Dinglichen, Determinierten, Naturhaften, dem Am-Leben-bleiben-Wollen, dem Nicht-nichtsein-Wollen, ohne dafür noch einen sinnhaften Grund vorzufinden, also die ganze nackte Erbärmlichkeit des Daseins schlechterdings zu ertragen, ohne ihm, wie gewohnt, einen höheren Sinn verleihen zu wollen, etwa in der Annahme eines göttlichen Wesens.

In seinem 1938 erschienenen Roman: "Der Ekel" ("la nausée") beschreibt Sartre dieses Grundgefühl am Beispiel des Ich-Erzählers in Form einer immerwährenden Fremdheitserfahrung: von den Dingen, den anderen Menschen, aber auch von sich selbst. *"Und es stimmte"*, spricht Sartres Held Roquentin, der nur beim Anhören einer Jazzplatte des kanadischen Musikers Shelton Brooks sein Ekelgefühl momentweise überwinden kann. *"Ich war mir dessen immer bewusst gewesen. Ich hatte kein Recht zu existieren. Ich war zufällig erschienen. Ich existierte wie ein Stein, eine Pflanze, eine Mikrobe. Mein Leben wuchs aufs Geratewohl und in alle Richtungen. Es gab mir manchmal unbestimmte Signale, dann wieder fühlte ich nichts als ein Summen ohne Bedeutung."*<sup>2</sup>

Albert Camus kommt zu ähnlichen Ergebnissen, was die Daseinsanalyse betrifft. In seiner Essaysammlung: "Der Mythos des Sisyphos" entwickelt er eine Philosophie des Absurden und damit eine Lehre der Fremdheit des Menschen in dieser Welt. Letztgültig ist jedoch auch bei ihm die Konzeption einer Freiheit, in der der moderne Mensch, mit der Erfahrung von Sinnlosigkeit konfrontiert, diese aktiv bejaht und damit überwindet.

Sinnbildlich dafür wird der antike Mythos von Sisyphos, den die Götter dazu verurteilt haben, unablässig einen Felsbrocken einen Berg hinaufzuwälzen, von dessen Gipfel der Stein von selbst wieder hinunterrollt. Camus sieht in Sisyphos einen Rebellen und Helden, der sein sinnloses Schicksal nicht nur erträgt, sondern durch seine wissende Annahme in einem Modus der Verachtung bewältigt. Die Götter gibt es

---

1 Jean-Paul Sartre: Das Sein und das Nichts ("L'Être et le Néant"), Reinbek bei Hamburg 1991, S. 108

2 Jean-Paul Sartre: Der Ekel ("La nausée"), Reinbek beim Hamburg 1987, S. 99

nicht mehr, die den Bestimmungsgrund des Menschen ersinnen und grässliche Strafen verhängen. Von daher ist der wissende Mensch das einzige verstehende Wesen in einem sinnlosen Universum, dem er seine verachtungsvolle Überlegenheit zeigt.

Zum Begriff: "Verfremdung" schreibt Albert Camus: *"Eine Sekunde lang verstehen wir die Welt nicht mehr: jahrhundertlang haben wir in ihr nur die Bilder und Gestalten gesehen, die wir zuvor in sie hineingelegt hatten, und nun verfügen wir nicht mehr über die Kraft, von diesem Kunstgriff Gebrauch zu machen. Die Welt entgleitet uns, sie wird wieder sie selbst."*<sup>3</sup>

Wenn wir das ernstnehmen, dann ist Entfremdung, also ein zunächst indefinites Gefühl von Distanz zu den Dingen, den anderen Menschen und zu mir selbst, nichts weniger als ein Ansporn, die grundsätzliche Differenz anzuerkennen. Darüber hinaus aber einen Entwurf des eigenen Ich und des eigenen Lebens zu wagen, der so weit wie nur irgend möglich von einem unauthentischen, mir nicht gemäßen, von Konventionen, anderen Menschen und falschen Werten bestimmten Leben entfernt ist. Nichts ist wahr, alles ist erlaubt. Dazwischen aber bleibt viel Raum für Gestaltung.

\*\*\*\*\*

---

3 Albert Camus: Der Mythos von Sisyphos, Hamburg 1986, S. 18

## Literatur:

- ♣ Theodor W. Adorno: Ästhetische Theorie, Frankfurt am Main 1973
- ♣ Albert Camus: der Mythos von Sisyphos, Hamburg 1986
- ♣ Émile Durkheim: De la division au travail social: Étude sur l'organisation des sociétés supérieures, Paris 1893
- ♣ Max Horkheimer/ Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung, Frankfurt am Main 1991
- ♣ Herbert Marcuse: Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, Darmstadt 1968
- ♣ Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844) und: Thesen über Feuerbach (1845), in: Karl Marx/ Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA), Akademie-Verlag Berlin 1998
- ♣ Jean-Jacques Rousseau: Oeuvres complètes, hrsg. v. Bernard Gagnebin, Paris (Gallimard) 1959 - 1999
- ♣ Jean-Paul Sartre: La nausée, Paris (Gallimard) 1973 (deutsch: Der Ekel, Reinbek bei Hamburg 1987)
- ♣ Jean-Paul Sartre: L'Être et le Néant, Paris (Gallimard) 1943 (deutsch: Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie, Reinbek bei Hamburg 1991)
- ♣ Max Weber-Gesamtausgabe (MWG), Tübingen 1984 ff